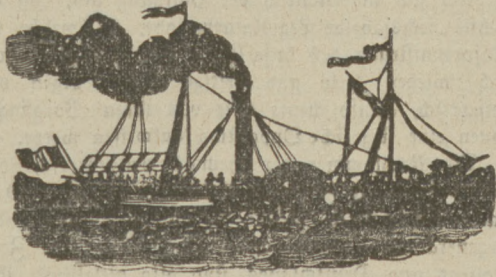


# Danziger Dampfboot.

N<sup>o</sup>. 119.

Mittwoch, den 26. Mai.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Abonnementspreis hier in der Expedition Portschaffengasse Nr. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.



1869.

40 ster Jahrgang.

Inserate, pro Petit-Spaltzelle 1 Sgr. Inserate nehmen für uns außerhalb an: In Berlin: Reitemeyer's Centr.-Ztg. u. Annonc.-Bureau, H. Albrecht, Tauben-Strasse 34. In Leipzig: Eugen Fort. G. Engler's Annonc.-Bureau. In Hamburg, Frankfurt a. M., Berlin, Leipzig, Wien u. Basel. Haasenstein & Vogler.

## Telegraphische Depesche.

Paris, Dienstag 25. Mai.

Die Wahlen sind fortwährend für die Regierung günstig.

### Politische Rundschau.

Die Besserung in dem Befinden des Königs schreitet ungehindert fort, und ist das Unwohlsein fast schon ganz beseitigt, so daß Se. Majestät wieder regelmäßig die laufenden Vorträge empfängt. Aus Anlaß des zum 7. Juni erwarteten Besuchs des Vicekönigs von Aegypten muß jedoch die Inspections-Reise nach Hannover, Hessen zc. bedeutend abgekürzt werden.

In der gestrigen Sitzung des Reichstags wurde die Literar-Convention mit der Schweiz ohne Debatte angenommen. Es folgte hierauf die dritte Lesung der Gewerbeordnung. Zahlreiche Amendements dazu (ca. 120) werden vertheidigt. Regier.-Kommissar Delbrück erklärt, die Bundesregierungen könnten die Beschlüsse des Reichstages über die Zwangsbaurechte nicht acceptiren. Bei § 7, die Zwangsbaurechte betreffend, wird auf die Erklärung Delbrücks die von der Regierung beantragte Fassung wiederhergestellt. Darauf wird die Berathung bis § 26. wesentlich gemäß der zweiten Berathung erledigt. Bis § 26. (Approbation der Medizinalpersonen) werden, trotzdem Delbrück sich dagegen erklärt, die Beschlüsse der zweiten Berathung beibehalten.

Ueber die Steuer-Debatten ist schon Vieles, aber noch immer nicht genug gesagt worden. Der Bundesrath schickte uns preussische Sprecher vor; die verbündeten Regierungen der Mittel- und Kleinstaaten thaten so, als ginge sie die ganze Geschichte nichts an, als handelte es sich um eine spezifisch preussische Angelegenheit, in die sie sich nicht zu mischen brauchten. In formeller Beziehung haben sie Recht, denn es handelt sich um die Deckung des preussischen Deficits, aber keineswegs in materieller Beziehung. Unsere guten Bundesgenossen vergessen eben nur gar zu gern, daß um ihrtheilbaren Preußen in der jeweiligen Calamität steht. Nun es darauf ankommt, für Leistungen Gegendienste zu üben, sind sie nicht zu sprechen, wissen sie von der Welt nichts, seufzen sie über den Steuerdruck, der seit 1866 über sie gekommen ist. Sogar nur ein einziger Kleinstaatlicher Abgeordneter beteiligte sich an den Steuer-Berathungen. Es kommt bloß noch zu einer zweiten Lesung der Branntwein-, Bier- und Börsensteuer. Nach derselben findet eine namentliche Abstimmung statt, und fällt sie zu Ungunsten des Bundeskanzlers aus, so wird er auf die Durchnahme der übrigen Vorlagen ohne Weiteres verzichten. Es fällt natürlich sehr auf, daß die Steuer von Reisenden auf Eisenbahnen consequent auf sich warten läßt. Diese Steuer wirft von allen, die vorgelegt sind, nach den Heydt'schen Berechnungen das Meiste, mehr als drei Millionen, ab. Sie kommt und kommt nicht. Soll der Reichstag sie bewilligen, ohne von ihrer Existenz Kenntniß durch den Bundes-Kanzler erhalten zu haben? Fast scheint es so. Etwas Ähnliches ist noch nie dagewesen, seitdem wir in Preußen und Deutschland Parlamente haben. Angenommen, der Reichstag bewilligte Alles, was ihm vorgelegt worden ist, so fehlten dem Bundesrath jährlich drei Millionen und mehr, bloß weil er unterlassen hat, eine Steuer in die Form des Gesetzes zu kleiden, die Steuer überhaupt zu formuliren. Ausgemacht ist, daß nur der preussische Finanzminister die letztgenannte Steuer kennt; dem Bundesrath hat sie noch gar nicht zur Vorberathung vorgelegen. Jetzt wird er's auch unter-

lassen, mit der Materie sich noch eingehend zu beschäftigen, selbst wenn Herr v. d. Heydt seinen Entwurf dem Bundeskanzler zustellen sollte.

In Reichstagskreisen kursirt das Gerücht, daß der Minister v. d. Heydt abtreten und daß seine Stelle der Oberpräsident v. Horn in Königsberg einnehmen werde.

Es hat am Montag wiederum eine freie Besprechung über den Branntweinsteuerentwurf stattgefunden. Die Absicht wurde ausgesprochen und beifällig aufgenommen, feststellen zu lassen, ob durch die Einführung der Fabriksteuer ein Ausfall entstehen werde. Für diesen Fall würde man nicht abgeneigt sein, einen Ausgleich durch eine entsprechende Erhöhung der Steuer herbeizuführen. — Es sind bis jetzt 51 Amendements zur Gewerbeordnung eingegangen.

Die Wechselstempelsteuer-Commission hat die Steuerfreiheit für Transitwechsel und solche, welche, vom Inlande auf's Ausland gezogen, im Auslande nach Sicht oder innerhalb zehn Tagen zahlbar sind, beschlossen, ebenso hat sie das Inkrafttreten dieses Gesetzes nicht nach einer später zu erfolgenden Präfixialbestimmung, sondern definitiv zum 1. Januar 1870 beschlossen.

Ueber die Fortsetzung der parlamentarischen Campaigne nach Schluß der Reichstags- und Zollparlamentarischen-Session ist, wie wir aus besserer Quelle angeben können, definitiv noch nicht beschlossen worden. Möglicherweise, daß der Landtag bald zusammentritt, wahrscheinlich, daß die Idee wieder aufgegeben wird. Vorläufig läßt sich nur mit einiger Sicherheit der nahe Schluß des Reichstags annehmen. Er kann dem Bundesrath, wenn keine Steuern genehmigt werden, nichts weiter helfen, auch liegen eigentlich wichtige Sachen nicht mehr vor, denn die Gewerbeordnung geht ihrer letzten Deduction resp. Ablehnung entgegen. So werden wir in der ersten Woche des nächsten Monats bereits das Zollparlament haben. Auch an diese Körperschaft treten Steuer-Zumuthungen, aber jedenfalls ganz vergeblich, und die verbündeten Regierungen werden sich vermuthlich schon jetzt fragen, warum eigentlich die sächsischen Abgeordneten in diesem Jahre wieder bemüht werden. Man verfährt nach der Maxime: es soll nichts unversucht bleiben!

Als Coullisengeheimniß der Steuerprojekte vernimmt man jetzt, daß der Kriegsminister noch eine Erhöhung des Sages von 225 Thren. pro Soldatenkopf gewünscht, der Bundeskanzler von diesem Wunsche aber nichts haben wissen wollen. Daraus dürften sich auch manche Auslassungen des Grafen Bismarck erklären.

Der heutige „Staatsanzeiger“ publicirt das Gesetz, betreffend die Erhöhung der Marine-Anleihe auf 17 Millionen.

Der Totaleindruck, den die Berliner Lehrer-Versammlung auf uns machte, war ein solcher, daß er den Glauben in uns erweckte, ihr Hauptzweck wäre gewesen, den allerdings viel geplagten Lehrern während ihrer Pfingstferien in dem amusemmentreichen Berlin einige vergnügliche Tage zu bereiten und dabei so nebenher — gewissermaßen als sprachlichen Unterhaltungsstoff — über Schulangelegenheiten ihre Meinungen auszutauschen.

Wenn eine solche Versammlung, deren Massenhaftigkeit eine eingehende Discussion ohnehin schon so schwierig macht, für ihre Berathungen nur drei Tage zur Disposition hat, an jedem dieser drei Tage nur etwa vier Stunden, im Ganzen also bloß zwölf

Stunden discutirt und von diesen zwölf Stunden noch nahezu die Hälfte durch allerlei Formalitäten und Ceremonien, durch langathmige gegenseitige Begrüßungs-, Einleitungs-, Dank- und Schlussreden u. dgl. m. in Anspruch genommen wird, so ist es wohl sehr erklärlich, daß es für den eigentlichen Zweck der ganzen Versammlung an der dazu nothwendigen Zeit gebrechen muß.

So geschah es denn, daß man sich auf einzelne Vorträge über mehr oder weniger abstracte Gegenstände beschränkte, wohl auch hier und da sich zu einer Resolution verstieg, die wichtigsten Fragen aber, welche heutzutage sowohl über die Stellung der Schule zum Staate einerseits und zur Kirche andererseits als auch über die innere Organisation des Schulwesens und das Unterrichtsmaterial die Welt beschäftigen, so gut wie ganz außer Acht ließ!

Wenn die Lehrer Deutschlands glauben, daß sie in solcher Weise im Stande wären, für das Bessere des Schul- und Unterrichtswesens, sowie ihrer persönlichen Verhältnisse irgend etwas Wesentliches zu wirken, so befinden sie sich in einem schweren Irrthum, der sogar verhängnißvoll für sie selbst werden könnte und vor dem wir sie daher aus doppelten Gründen bewahren möchten.

Haben sie ernstlich die Absicht, auf dem Wege des Associationswesens eine Reform der Schule anzubahnen, so müssen sie zunächst die Massenversammlungs-Idee aufgeben, deren Resultat viel Geschrei, aber wenig Wille ist. Sie müssen zum Delegirten-System greifen, um aus jedem Bezirk einen Deputirten zu dem allgemeinen Lehrertage abzuordnen, so daß also ein solcher allgemeiner Lehrertag aus 300, höchstens 400 Delegirten bestehen könnte.

In einer so kleinen Versammlung, die natürlich von allen unnöthigen Formalitäten und Ceremonien gänzlich abzusehen hätte, läßt sich in verhältnißmäßig kurzer Zeit außerordentlich Vieles, und zwar sehr gründlich discutiren und — selbst durch ordnungsmäßige Abstimmungen beschließen, besonders wenn die einzelnen Materien schon während des Jahres durch das Comité eines Vorortes vorbereitet worden sind. — Und die Beschlüsse einer solchen Versammlung, von der man weiß, daß sie so ziemlich die ganze Lehrerschaft Deutschlands repräsentirt, muß doch am Ende nicht nur bei der öffentlichen Meinung, sondern auch bei den gesetzgebenden Gewalten ein ganz anderes Gewicht haben, als bloße Resolutionen einer willkürlich zusammen getretenen Massenversammlung, die heute gefaßt werden, um morgen gedruckt und übermorgen schon wieder vergessen zu sein.

Vor einigen Tagen erklärte die „Bohemia“ die Nachricht von einer beabsichtigten Zusammenkunft des Königs von Preußen mit dem Kaiser von Oesterreich für unwahrscheinlich. Demselben Blatte wird jetzt aus Berlin geschrieben, daß allerdings in den Berliner Regierungskreisen sich Bestrebungen kundgeben, eine derartige Zusammenkunft zu Stande zu bringen. Seitdem man die Sorge vor dem Ausbruch eines Krieges zwischen Preußen und Frankreich gründlich ausgestoßet, habe sich allmählig ein Umschwung in den politischen Kreisen bemerkbar gemacht. Die Erkenntniß, daß der Frieden dem Lande mit dem Bunde ein Bedürfnis sei, und daß nur im Frieden die Consolidirung des innern Gebrechens so reichen Wertes erreicht werden könne, breche sich mächtig Bahn. So tief schlage diese Ueberzeugung Wurzel, daß selbst Jene, welche den Krieg wünschten, weil sie von ihm einen Ausbruch auf der Bahn erblickten, die zur

Austrittung des verhassten Fortschrittlerthums führe, Friedenliebe heucheln müßten. In demokratischen Kreisen rege sich die Idee, daß es nöthigenfalls Pflicht der Vertreter werden könne, über die Köpfe der Cabinete hinweg (?) die Entwaffnungsfrage zu ventiliren. In der unmittelbaren Umgebung des Königs sollen sich die verschiedenen Anschauungen am meisten geltend machen, und da sei vor allem die Königin-Wittve, welche abermals ihren Einfluß aufbiete, um eine völlige Ausöhnung zwischen dem Könige und seinem kaiserlichen Neffen herbeizuführen. Leider sei der Einfluß der hohen Frau nicht so ausgiebig, wie es zu wünschen wäre. Aber außer der Königin-Wittve sei auch der Kronprinz als Repräsentant einer, wenn man so sagen dürfe, milden Richtung zu bezeichnen, wie denn auch der Thronfolger keineswegs in voller Harmonie mit dem Grafen Bismarck lebe. Der Letztere sei zu scharfsichtig, um die Gefahr der sich geltend machenden Einflüsse zu verkennen. Er wisse sehr wohl, daß die Annexion Süddeutschlands das Mittel sei, womit man den nach einer Vergrößerung des Reiches sich sehnenen König gewinnen könne; was ihn hindere, diese That zu vollführen, sei, daß er sich sage, der Tag, an dem die reife Frucht dem Könige in den Schooß fallen würde, sei auch sein letzter Tag. Und weil Graf Bismarck dies erkannt, so wähle er auch seine Mittel darnach. Er für seine Person cajolire das Petersburger Cabinet wohl lange nicht in dem Grade, wie man es vielleicht am Berliner Hofe wünsche; dafür suche er mit Napoleon sich auf gutem Fuß zu stellen. Aber auch ein glückliches Einverständnis mit Oesterreich würde ihm nicht unangelegen kommen, und wäre es auch nur, um sich dem Kronprinzen und der Königin-Wittve connivent zu zeigen. Der König selber freilich könne seinem kaiserlichen Neffen, ungeachtet Sabowa, den Frankfurter Fürstentag noch nicht vergessen. Indessen das dürfe sich überwinden lassen, und so höre man denn thatsächlich in Berlin von der Möglichkeit einer Entrevue der Monarchen Frankreichs — denn Napoleon müßte dabei sein, wenn Graf Bismarck einwilligen solle — Oesterreichs und Preußens klüßern, aber auch nur dies. Die Begegnung zu Dos sei zu kurz und frostig gewesen, um einen Eindruck zu hinterlassen; die Sache müßte ganz anders angefaßt und geleitet werden, um diesmal einigen Erfolg zu haben. Die beteiligten Völker dürften an diesem Projecte ein Interesse haben, wenn es auch nur die geringfügigste Aussicht auf den Beginn einer Entwaffnung erschließse. „Vor-erst aber werden sie gut thun, sich keinerlei Illusionen hinzugeben“, fügt der Correspondent hinzu, und dürfte darin auch wohl Recht haben; doch möchte sich der Berichterstatter selber eben solchen Illusionen hingeben, wenn er sich einbildet, über die Dinge so genau informiert zu sein, wie er es ausspricht. Wir glaubten inzwischen den Artikel in seiner Ausführlichkeit als charakteristisch für die Auffassungsweise gewisser Kreise in Oesterreich, in Bezug auf die augenblicklichen Beziehungen der beiden Staaten zu einander, mittheilen zu sollen. —

Aus München wird geschrieben: „Man hat vielfältig behauptet, der Vorschlag des Fürsten Hohenlohe an die europäischen Regierungen über gemeinsame, die Staatsinteressen schützende Schritte gegenüber dem beabsichtigten ökonomischen Concil in Berathung zu treten, sei von den meisten der eingeladenen Regierungen abgelehnt worden. Wie wir aber aus zuverlässiger Quelle hören, ist diese Nachricht großentheils unbegründet. Im Gegentheile haben sich fast sämtliche Regierungen ausdrücklich und ohne Vorbehalt mit dem Inhalte des Vorschlages einverstanden erklärt und der kaiserlichen Staatsregierung ihren Dank und ihre Anerkennung für die gegebene Anregung ausgesprochen. Und wenn bis jetzt noch keine Beschlüsse in der Angelegenheit gefaßt wurden, so liegt das darin begründet, daß über die Art und Weise der Durchführung des Projectes noch einige Bedenken bestehen, welche erst durch gegenseitige Verständigung beseitigt werden müssen. Da man aber der Absicht zustimmt, einer wiederholten Auflage des Syllabus und der Encyklika energisch entgegenzutreten, so dürfte wohl auch bald die Form gefunden werden, in welcher dieses seiner Zeit geschehen soll.“ —

Frankreich hat die Probe auf das ihm so oft vorerechnete Exempel gemacht, daß es sein Glück nur im Kaiserreiche finden könne; das suffrage universel hatte auf's neue seine Zufriedenheit oder seinen Mismuth über die Regierung des Erwählten der Nation zu documentiren. Selbstverständlich sind die Resultate der Abstimmung noch nicht bekannt, wohl noch nicht einmal in Frankreich, und alle die Nachrichten, welche so heftig die Stimmung vorher berechneten, daß sie die Zahl der Oppositionsdeputirten

auf 80 bezifferten, sind nichts weiter als Combinationen. Allem Anschein nach ist man in den Tuilerien über den Ausfall der Wahlen nicht allzusehr beunruhigt, die Tumulte und noch mehr die bombastischen Brandproclamationen der radicalen Pariser Kandidaten haben ihren Rückschlag auf die Provinz nicht verfehlt, und die diesmal im Stillen, aber um so exacter wirkende Regierungsmaschinerie hat dafür gesorgt, daß dieser Rückschlag tief und einschneidend ist. Im Allgemeinen — wird uns aus Paris mitgetheilt — erwartet das Gouvernement keine sonderliche Veränderung der Parteistellung im gesetzgebenden Körper; es giebt sich zuversichtlich der Hoffnung hin, daß die nächste sechsjährige Legislaturperiode, in welche die Majorisirung des kaiserlichen Prinzen fällt, wohl auch wieder viele und heftige Reden gegen das Kaiserreich, ebenso wenig aber von ihren Vorgängerinnen eine stetige Opposition aufweisen werde. —

Den Nachkommen der ehemals weltbeherrschenden Römer und der diese Herrschaft zerstörenden Germanen ist jetzt die gleiche Aufgabe zugewallen: ihre Regeneration und nationale Einigung. Die Ziele Italiens und Deutschlands sind also dieselben; ihre Lage aber ist grundverschieden.

Dort strebt ein durch Jahrhunderte andauernde Bedrückung und sowohl äußere wie geistige Knechtung entnervtes Volk voll Begeisterung nach einem Ziele, das es zu erkämpfen nicht die Kraft besitzt; hier hingegen läßt sich eine Nation, die auch, wie kaum eine andre, für seine Freiheit und Größe schwärmt, deren Kraft wohl im Stande wäre, jedes Hinderniß zu überwinden, widerwillig zu der erwünschten Einigung treiben.

Wäre Italien in der Lage Deutschlands, wir sähen gewiß keine Franzosen mehr in Rom. So aber verdammt es sein. Dasein nicht seiner eignen Kraft, sondern nur der Hilfe seiner Nachbarn. Frankreich hat ihm die Lombardei und Preußen Venetien erkämpft. Den Süden hat ihm ein kühner Parteigänger erobert und Rom, seine natürliche Hauptstadt, fehlt ihm noch heute. Ehe es diese erlangt und damit dem Gebäude die Krone aufgesetzt hat, ist es nicht fertig.

Zwei schwere Aufgaben sind dem jungen Königreiche noch gestellt: die Eroberung Roms und seine finanzielle Consolidirung. Die letztere ist gewiß nicht leichter wie die erstere, und das jetzt gebildete Ministerium wird seine Plage haben, die leibschichtige Lösung dieser Frage zu bewirken.

Bemerkenswerth ist, daß in diesem Ministerium die bisher piemontesische Partei eine hervorragendere Stelle gefunden hat.

Piemont ist die Mutter Italiens, wie Preußen die Deutschlands sein wird; dort wie hier ruht im Norden die eigentliche Kraft und der klare Wille, der die Begeisterung der anderen Völkerschaften erst auf die rechte Bahn leiten und im Kampfe vorangehen mußte. Piemont gab Italien seinen König, aber es durfte ihm nicht die Hauptstadt geben. Die Ueberfiedelung der Regierung von Turin nach Florenz hatte verstimmt; Rom allenfalls hätte man ohne Murren als Hauptstadt hingewonnen, Florenz aber konnte man kein größeres Recht einräumen als Turin. Die piemontesische Partei befand sich daher in der Opposition und wurde von der Regierung zurückgedrängt. Jetzt endlich ist sie wieder ans Regiment gekommen und giebt der Hoffnung auf eine kräftigere Thätigkeit Raum.

Allerdings dürfte sich das Streben vorläufig nicht auf die äußeren Angelegenheiten, auf die Eroberung Roms richten, denn der Kampf mit Frankreich wäre unter den jetzigen Verhältnissen zu aussichtslos, und die versuchte Ueberrumpelung durch Freischaaern hat denn doch das letzte Mal ein so klägliches Fiasco gemacht und in der römischen Bevölkerung eine zu geringe Unterstützung gefunden, um wiederholt werden zu können. Italien wird also, wenn ihm nicht auch die Hauptstadt, wie eine reife Frucht, mühelos in den Schooß fallen sollte, seine Zeit erwarten und einen günstigen Augenblick, in dem Frankreich irgendwo anders engagirt ist, wahrnehmen müssen, um seinen Plan auf Rom durchzuführen. Darum kann es bei einem etwaigen Kriege mit Frankreich nicht unser Gegner, sondern nur unser natürlicher Verbündeter sein.

Dem gegenwärtigen Ministerium ist daher wie dem vorigen eine äußere Politik des Abwartens vorgeschrieben, und es hat seine ganze Thätigkeit auf die Besserung der Verhältnisse im Innern zu richten. Wir wünschen ihm von Herzen den besten Erfolg. —

Aus Rom wird brieflich gemeldet: Die großen Anstrengungen, denen Pius IX. während der letzten Wochen ausgesetzt gewesen ist, haben seine Gesundheit benachtheiligt und sogar zu Blutbrechen geführt. Die

Ärzte haben ihm deshalb einen Landaufenthalt angerathen. Pius IX. indess hat eine erklärte Abneigung gegen alle Landaufenthalte; er bedarf der steten Anregungen der großen Stadt, und so sind denn die Ärzte schon zufriedengestellt, daß er sich schließlich zu kurzen Ausflügen hat bereit finden lassen. Solche Ausflüge nehmen ihm nicht das, dessen er bedarf, sondern bieten es ihm viel mehr im erhöhten Grade. Arrangeurs begleiten ihn, wohin er sich auch begiebt, und setzen festliche Empfänge in Scene.

Jetzt, wo die spanischen Cortes die erbliche Monarchie als die künftige Staatsform votirt haben, treten natürlich die Thronkandidaturen wieder in den Vordergrund. In Paris ist eine neue Intrigue im Gange, um den Prinzen von Asturien, den Sohn Isabellens, auf den spanischen Thron zu erheben, für welche mehre hochgestellte, der liberalen Union angehörende Personen gewonnen sein sollen. In den Berathungen, welche zwischen der Königin Isabella einerseits und den Generalen Esteyra und Gaste, sowie Gonzalez Bravo andererseits in den letzten Tagen stattfanden, ist man übereingekommen, daß dieselbe zu Gunsten ihres Sohnes abhandelt. Bis jetzt weigerte sie sich bekanntlich, dieses zu thun, und sie sollte es auch künftig thun, um keine unnütze Illusion zu erregen.

## Locales und Provinzielles.

Danzig, den 26. Mai.

Der heutige „Staatsanzeiger“ bringt die Verlesung des Regierungs-Präsidenten v. Dieß in Wiesbaden in gleicher Eigenschaft an die Regierung zu Danzig.

Der Chef-Präsident des Appellations-Gerichts in Marienwerder, Herr Breithaupt, ist gestern Abend hier eingetroffen und wird sich nach zweitägigem Aufenthalt von hier nach Neustadt resp. Puzitz begeben.

[Stadtverordneten-Sitzung am 25. Mai.]

Vorsitzender: Hr. Comm.-Rath Bischoff. Vertreter des Magistrats: die Herren Bürgermeister Dr. Ling und Stadtrath Strauß. Den Herren Stadtverordneten Bergmann und Rosoff wurde der nachgesuchte Urlaub von 6 resp. 4 Wochen bewilligt. Die Revision des Leihamtes hat ergeben medio März 22,800 Pfänder, beliehen mit 62,500 Thln., medio April: 22,870 Pfänder, beliehen mit 62,700 Thln., und medio Mai 22,824 Pfänder, beliehen mit 63,300 Thln. — Die unehel. Minna Friedrichs aus Odra, 72 Jahre alt und arbeitsunfähig, eine Tochter des frühern Seepadhof-Inspektors Friedrich, bittet in einer Eingabe an die Versammlung, ihre fortlaufende Unterstützung zu gewähren. Das Gesuch wird ad acta gelegt. — Behufs Beseitigung von Vorbauten wurden folgende Beihilfen gewährt: dem Besitzer Weyland Tobiasgasse 34 die Hälfte der Kosten für Trottoirlegung, der Wwe. Gronert 3. Damm 13 50 Thlr., dem Besitzer Sturz 3. Damm 14 50 Thlr. und freies Trottoir, für die Fortschaffung des Beischlages-Häcker-gasse 21 25 Thlr. und freies Trottoir. — Dem Cornet Anders und Frdr. Manski in Pasewalk wird die Bernsteingräberei in der städtischen Forst Jagen 67 unter den Herren Stantin und Becker gemachten Bedingungen gegen eine jährliche praenumeroando zu zahlende Pacht von 400 Thln. gewährt. Hr. Wischke empfiehlt dem Magistrat, dasjenige Dünenterrain, welches für die Uebertiefelung bestimmt ist, vorher nach Bernstein abzucaufen zu lassen. Hr. Dr. Ling erklärt, daß darauf seiner Zeit Rücksicht genommen werden wird. — Für die Instandsetzung des Förster-Etablissements wurden 425 Thlr. bewilligt und die Ausführung der Arbeiten für diese Summe dem Zimmermstr. Komrowski in Neufahrwasser überlassen. — Die Versammlung trat dem Magistrats-Antrage bei, für den massiven Neubau eines Schulhauses in Guteherberge 287 Thlr. baar und eine Prämie von 100 Thln. zu bewilligen. — Die hiesigen städtischen Gemüllkarren waren bisher mit Leinenden ausgekräftet, welche durch den Gebrauch verrotten sind. Da das Postel-Präsidium auf Bedeckung der Karren besteht, so ist der Magistrat zu dem Entschlusse gekommen, die Gemüllkarren mit eisernen Verschlußdeckeln, welche bei einer angestellten Probe besser und dauerhafter sind als die hölzernen, zu versuchen, und stellt den Antrag, zur Beschaffung dieser Deckel 330 Thlr. zu bewilligen und die Ausführung dieser Arbeit der Röll'schen Wagenfabrik zu übertragen. Hr. Wischke beantragt: die Arbeit in Submission auszugeben. Hr. Krüger bemerkt, daß bereits in der Baudeputation eine engere Submission stattgefunden habe und die Röll'sche Fabrik die besten Garantien für die solide Ausführung bietet. Hr. Hybbener empfiehlt, dem Magistrats-Antrage beizustimmen. Bei namentlicher Abstimmung wird der Wischke'sche Antrag abgelehnt und der Magistrats-Antrag angenommen. — Die Schulgemeinde Kl. Waldorf stellt den Antrag, ihr die s. g. kleine Klapperwiese (2 Morgen 36 Ruthen) zum Aufbau eines Schulhauses käuflich zu überlassen. Als Kaufpreis offerirt dieselbe 250 Thlr. unter Verzicht auf das von der Stadtcommune zum Schulbau zu liefernde Holz und Uebernahme der Verpflichtung, sich mit dem Pächter der Klapperwiesen auseinander zu setzen. Der Magistrat empfiehlt die Annahme dieser Offerte, womit die Versammlung sich auch einverstanden erklärt. — Der Magistrat beantragt, daß der Commune gehörige Grundstück Koblenmarkt 6, auf welchem gegenwärtig ein Schuppen steht, der zur Aufbewahrung von Dominiksbuben-Uienfliden dient, nebst einem vor demselben laufenden 6' breiten Streifen

Terrain an den Kaufmann Böschmann zu verkaufen, der dafür ein Kaufgeld von 3250 Thlr. sofort baar erlegen wolle. Nach der von dem Hrn. Baurath Licht vorgenommenen Schätzung des materiellen Wertes stelle sich der letztere auf 2527 Thlr. heraus. Der Magistrat ist der Ansicht, daß eine Licitation dieses Grundstücks, wobei doch nur die angrenzenden Besitzer sich betheiligen würden, einen höhern Werth nicht erzielen dürfte, und da es dem Erwerber daran gelegen ist, so schnell wie möglich in den Besitz zu kommen, um noch im Laufe dieses Jahres den Bau auf diesem Grundstück vornehmen zu können, stellt derselbe den Antrag, der Offerte des Hrn. Böschmann den Zuschlag zu erteilen. Hr. Krüger empfiehlt die Annahme dieses Antrages, da mit dem gemachten Gebote das Grundstück reichlich bezahlt ist. Hr. Mischke ist gegen den Magistrats-Antrag. Er beantragt, eine öffentliche Licitation des Grundstückes zu veranlassen, das Grundstück werde seiner schönen Lage und wegen der schönen Aussicht über den Wall nach dem Schützenbaue hin gewiß einen sehr viel höhern Preis bringen. Hr. Dr. Ling: Es könne sich hier nur darum handeln, ob ein höherer Preis aus dem Verkauf in öffentlicher Licitation erzielt werden wird. Seiner Ansicht nach sei der gebotene Preis ein so hoher, wie er in der Licitation nie erzielt werden wird, außerdem bringe das Grundstück der Commune gar keinen Nutzen und verunziere die Straße. Der Magistrat habe bei Hrn. Böschmann anfragen lassen, ob er bei einem etwaigen öffentlichen Verkauf sein Gebot zum Angebot machen werde. Derselbe habe erklärt, daß er dies nicht thue, sondern die Vortheile der Licitation für sich benutzen werde. Hr. Krüger bemerkt dem Hrn. Mischke gegenüber, daß das Grundstück in seiner jetzigen Verfassung keinesweges eine schöne Aussicht biete, diese müsse sich der Erwerber erst durch den Aufbau eines stattlichen Hauses verschaffen. Hr. Mischke wirft ein, daß er dem Verkauf der Grundstücke am Kohlenmarke seit Jahren gefolgt sei und dadurch die Erfahrung gemacht habe, daß diese Grundstücke erheblich theurer als in andern Stadttheilen, speciell ihrer schönen Aussicht wegen, bezahlt worden seien. Hr. Puz ist für den Magistrats-Antrag. Er habe sich überzeugt, daß der Herr Baurath Licht bei Abschätzung des fraglichen Grundstücks die höchsten Sätze angenommen habe, und glaube, daß in einer Licitation selbst diese Summe sich nicht erreichen lasse. Für Hrn. Böschmann liege ein größerer Werth darin, daß er mit seinem Grundstück daran grenzt. Hr. Biber: Der Antrag des Herrn Mischke habe seine große Berechtigung. Er sei ebenfalls für das Ausgebot in öffentlicher Licitation und Hr. Böschmann werde das Grundstück gewiß nicht fahren lassen. Der gebotene Preis sei gar nicht hoch, die Commune habe beim Ankauf von Grundstücken im Wege der Expropriation 60—70 Thlr. pro Quadrat-Ruthe bezahlen müssen. Hr. Mischke: Wir sind durchaus nicht in die Nothwendigkeit versetzt, jetzt schon das Grundstück zu verkaufen. Ich selbst würde gerne 3700 Thlr. für dasselbe zahlen. Hr. Dr. Ling: Wenn Hr. Mischke seine Offerte ernstlich meint, so bin ich bereit, die Vorlage sofort zurückzuziehen, da es gewiß im Interesse der Commune liegt, den höchsten Preis zu erhalten. Im andern Falle bitte ich dem Magistrats-Antrage beizutreten. Dem Hrn. Biber erwidere ich, daß der Vergleich mit den Ankäufen von Grundflächen behufs Erbauung der Eisenbahn hier nicht paßt, weil in diesen Fällen der außerordentliche Werth bezahlt werden mußte, der aber im vorliegenden Falle nicht in Rechnung zu ziehen ist. Uebrigens hat Herr Böschmann nicht 60—70 Thlr. pro Quadrat-Ruthe, sondern sogar ca. 180 Thlr. pro D.-Ruthe geboten, da das Grundstück nur 18½ D.-Ruthen groß ist. Herr Mischke erklärte: daß er keine persönliche Verpflichtung übernehmen wolle. Bei namentlicher Abstimmung wird der Mischke'sche Antrag angenommen. — Dem Realschullehrer Herrn Koch werden 40 Thlr. Umzugskosten bewilligt, ferner an Mehrausgabe gegen den Etat pro 1869 bei den Landarmen-rc. Beiträgen 1132 Thlr. Es wird ferner für eine unerpachtet gebliebene Grasnutzung 1 Thlr. Pachtzins niedergeschlagen. — Die Versammlung genehmigte die Ueberlassung des Lagerplatzes No. 9 am Bleibhof zur Benutzung durch die Bleibhofs-Verwaltung auf 5 Jahre vom 1. September d. J. ab. — Für den weiblichen Handarbeitsunterricht in den 6 Mädchenschulen auf Niederstadt und in der Reichstadt sind bisher jährlich 30 Thlr. ausgesetzt gewesen. Da diese Summe bei der Erweiterung der Schulen nicht mehr ausreicht, beantragt der Magistrat die bisherige Remuneration von 30 Thlrn. auf 60 Thlr. zu erhöhen. Die Versammlung trat diesem Antrage bei.

— Die Einnahme unserer Ostbahn betrug im vergangenen Monat 2,397,697 Thlr. gegen 2,256,874 Thlr. im April.

— Bei den Musterungsgeschäften für den Ersatzbedarf der Armee soll der Sehkraft künftig ein besonders sorgfältiges ärztliches Augenmerk zugewendet werden. Solche an dem Gebrechen einer mäßigen Kurzsichtigkeit leidenden, im Uebrigen als militärbrauchbar befundenen Mannschaften sind fortan ausschließlich nur für die Infanterie, wobei jedoch die Füsilier-Regimenter nicht mit einbezogen, für die Pionniere und den Train zu bestimmen. Den Füsilier- und Jäger-Truppentheilen, der Cavallerie-, Feld- und Festungs-Artillerie dagegen dürfen fernerhin kurzsichtige Rekruten nicht mehr zugewiesen werden.

— Die projectirte Lebensversicherungs-Anstalt für Officiere, die vom Kriegsminister sehr begünstigt wird, ist in den Vorarbeiten bereits ziemlich weit vorgeschritten. Man hofft, durch Errichtung dieses Instituts für die Officierswitwen und auch für die Hinterbleibenden anderer Militärpersonen außer denen

des Officierstandes in der Folge ausreichender sorgen zu können, als dies durch die Militärwitwenkasse bisher geschehen konnte. Wahrscheinlich wird später eine Vereinigung beider Institute erfolgen.

— Die Armee zählt gegenwärtig 2 Invalidenhäuser (Berlin und Stolp) und 7 Garde- und Provinzial-Invaliden-Compagnien, welche zusammen 55 Officiere, 184 Unterofficiere und 864 Gefreiten und Gemeinen eine Aufnahme gewähren. Zu den ersteren gehören 1 General, 10 Stabs-officiere und 44 Hauptleute und Lieutenants.

— Der Minister des Innern hat kürzlich eine Verfügung an die Regierungen erlassen, welche auf die Handhabung der Disciplinarstrafe und besonders der körperlichen Züchtigung und des Laten-Arrestes Bezug hat und den Behörden in sämmtlichen Straf-anstalten seines Ressorts die Nachachtung bestimmter Grundätze anempfiehlt. Namentlich wird die Anwendung der körperlichen Züchtigung und des Laten-Arrestes auf die engsten Grenzen beschränkt und unter die aufmerksamste Controlle gestellt. Die körperliche Züchtigung soll gegen Weiber und gegen Gefängniß-gefangene unbedingt ausgeschlossen bleiben; ferner soll die körperliche Züchtigung und der Laten-Arrest für Strafgefangene nur bei schweren Vergehen zur Anwendung kommen und auch nur dann, wenn der Delinquent wiederholt wegen ähnlicher Vergehen mit geländeren Strafen belegt worden ist.

— Wie wir erfahren, soll der Gymnastal-Director Breiter in Marienwerder zum Provinzial-Schulrath für Hannover designirt worden sein.

— Gestern Vormittag verstarb der in vielen Kreisen bekannte Kaufmann Thulberg hier selbst. Derselbe war am Montag Abend bis gegen 12 Uhr in Gesellschaft, ging dann nach Hause und legte sich zu Bette, in welchem er am andern Vormittag todt vorgefunden wurde. Ein Nervenschlag wird ihm den unverhofften Tod gebracht haben.

Königsberg. Die Königsberger Rheberei ist jetzt beinahe auf Null herabgesunken. Mit Einschluß derjenigen Fahrzeuge, deren Eigenthümer in Pillau, in Brandenburg und Umgegend ansässig sind, die also hier nur einen Korrespondenzheber haben, besißt unsere Stadt gegenwärtig nicht mehr als 17 Schiffe, worunter nicht ein einziger Dampfer. Die Kauffahrteiflotten des kleinen Elbing's ist jetzt fünf bis sechs Mal stärker als die unserige, und hat dieselbe mehrere recht bedeutende Dampfer aufzuweisen.

## Bilder aus und von Hela.

### IV. Eine heilige Ruine.

Schwaben, Rheinland, Thüringen und der Harz sind das Vaterland der Ruinen.

An der Saale hellem Strande  
Sieben Burgen stolz und kühn,  
Ihre Dächer sind zerfallen  
Und der Wind streicht durch die Hallen,  
Wolken ziehen drüber hin.

Derartige Ruinen haben wir in Westpreußen wenige, und die Marienburg war selbst in der Zeit, als Oberpräsident v. Schön und Regierungsrath v. Eichendorf die als Speicher, Lazarethe und Latrinen gebrauchten Räume aus ihrer Entwürdigung erlösten, noch keineswegs durch den poln. Vandalismus ruiniert genug, um als anständige Ruine figuriren zu können.

Jene Ruine, stumme Zeugen einer großen Zeit, sind uns wohl ehrwürdig, und wir treten mit einem eignen Gefühl in diese Rudera gefallener Größe, und der Hauch vergangener Jahrhunderte weht uns an, und die alten Ritter und Edelfrauen und Klosterbrüder gehen an unserm Geiste vorüber mit ihrem Leid und Freud, Glanz und Schimpf: — aber heilig sind diese Ruinen darum noch nicht, trotzdem in ihnen ehemals manchmal wunderliche Heilige gehaust haben mögen.

Auf den Namen einer heiligen Ruine aber macht die Kirche in Hela Anspruch, wenn auch noch Sonntag für Sonntag in ihr Gottesdienst gehalten wird.

Wer vor 1732 von Danzig nach Hela fuhr und durch widrigen Wind aufgehalten die ganze Nacht in seiner Ruffschale von Boot auf dem Meere umherlabiren mußte, dem leuchtete vom heissen Kirchturm das Leuchtfeuer wie ein freundlicher Stern in's Dunkel des Lebens und der Nacht hinein, und zeigte ihm den Weg zum heimischen Gestade und vor Allem zum heimischen Bett.

Dieser oben mit 8 Fenstern versehene Thurm an der Ostseite unsrer Kirche ward im genannten Jahre abgetragen, und aus den Steinen der 1630 in Alt-Hela zerstörten Kirche wurde der jetzige Thurm an der Westseite aufgeführt, jedoch ohne Bliese, die nun passender ihren Platz an der Spitze der Halbinsel erhielt.

Hatte der Thurm mit seiner Uhr uns bisher die Stunden geschlagen, so schlug ihm jetzt seine Stunde. Es war am 14. Febr. 1864 am Sonntage Invocavit, als ein Orkan aus SW. den Thurm zu bedenklichen Schwankungen veranlaßte und endlich Vormittags 10 Uhr die Spitze mit Helmstange, Knopf und Windsahne herunterwarf.

Wohl war der Thurm schier 132 Jahre alt und hatte manchen Sturm erlebt (1734, 1747, 1791, 1792, 1796), denn die Monate Februar und November leisteten in dieser Branche hier Außerordentliches: aber er hatte doch noch nicht gebebt, nicht einmal, als bei der Blockade Danzig's durch die Engländer die Kanonen um ihn herum gebüßt hatten. Doch mit des Sturmes Mächten ist kein ew'ger Bund zu schließen, und hätte der Sturm des 14. Februar 1864 seine Schuldigkeit nicht gethan, unsern Kirchturm zu einem abgestumpften Keil zu machen: ich bin fest überzeugt, der Orkan vom 2. Februar 1868 am 4. Sonntage nach Ep. hätte das Versäumte nachgeholt. Da sich bei der Untersuchung des Schadens herausstellte, daß das Holzwerk des Thurmes schadhast sei, so ward er bis zur Höhe des Kirchenbaches abgetragen und harret schon seit 5 Jahren seiner Wiederherstellung.

So steht denn die Kirche, ihres Schmuckes und des gen Himmel weifenden Fingers beraubt, da als eine heilige Ruine, trauernd wie Israel, als es seine Harfen in die Weiden an den Wasserflüssen Babels hängte. Es war ehemals wohl ein fröhlich Grüßen über's Meer hin nach den Danziger Thürmen, wenn die Glocken in Hela und Danzig zur Kirche riefen.

„Auf den Wassern schallt es Antwort,  
Und in Wirbeln halt es wieder.“

Auch als Merkzeichen diente der Thurm bei Tage den aus dem Sunde oder Nordbotten nach Danzig segelnden Capitainen. Und wie freudig schlug dem nach Jahre langen Fahrten durch drei Weltmeere zurückkehrenden Helenser das Herz, wenn er zuerst wieder seinen lieben Kirchturm erblickte, denn der gehörte ja zu der Kirche, in der er getauft und confirmirt war; und nicht weit davon stand ja das Haus, wo er geboren war und wo die alten Eltern und lieben Geschwister ihn wohnten und ihn erwarteten. Und auch die Alten in der Gemeinde, die Simeons und Hannas trauern, daß sie wahrscheinlich in die Grube fahren müssen, ohne einen neuen Thurm auf dem theuern Gotteshause zu sehen. Denn der Helenser hat es wirklich lieb; es ist seine Freude und sein Stolz; das sieht man an der vollen Kirche und an der Ausschmückung der Kirche an den hohen Festen durch Bänder, Maizen, Kränze, sowie an der würdigen Bekleidung der heiligen Stätten, meist Geschenke von Gemeindegliedern. Nächst den kirchlichen Festen aber ist der Glanzpunkt des kirchlichen Lebens von Hela die Ankunft und Anwesenheit des Superintendenten zur Kirchen- und Schulvisitation. Vom Eingange des Ortes, von der berühmten Tafel „Stadt Hela“ an bis zum Pfarrhause sind Ehrenporten und Gairlanden über den Weg gezogen, und beim Absteigen begrüßen ihn eine Masse helensischer freundlicher Gesichter. Ich bin nur noch nicht recht in Klarem, ob ich das dem kirchlichen Sinne der Helenser zuschreiben soll, oder der gewinnenden Leutseligkeit des jetzigen Superintendenten, oder Beiden zugleich?

Doch zurück zum Thurm! Es sind seit 1864 manche Anstrengungen gemacht, die Mittel zum Wiederaufbau zu beschaffen; die an sich arme Gemeinde hat aus ihren Mitteln eine namhafte Summe aufgebracht; wir sind mit unsern Bitten schon vor manche Thür gegangen, um den Bau, der auf 8000 Thlr. veranschlagt ist, in Gottes Namen anzufangen: aber unsre Bemühungen sind nicht mit Erfolg gekrönt. Ob denn vielleicht in Danzig ein anschlaglicher Kopf ist, der uns einen guten Rath giebt? oder eine (am liebsten viele) offene Hand, die in Verlegenheit ist, wem sie ein Legat aussetzen soll? oder mitleidige Herzen, die auf dem jetzt nicht mehr ungewöhnlichen Wege einer Collecte der heiligen Ruine zu Hilfe kommen? Laß dein Brod über's Wasser fahren, so wirst du es finden auf lange Zeit, sagt schon Salomo. Nun, der Herr mag versehen, der die Herzen der Menschen wie Wasserbäche lenken kann. Was wir bezwecken, und was Jemand thun wird, es geschieht ja in majorem Dei gloriam.

Es sei mir erlaubt, als Excurs über dies gegenwärtige vierte Bild von Hela noch Folgendes über die Kirche hinzuzufügen: das Alter unserer Kirche wird auf 727 Jahre angegeben, denn ein in den Thurm eingemauerter Stein zeigt die Jahrzahl 1142. Somit ist sie älter als das Kloster Oliva (1178), die Nicolai- u. Catharinenkirche (hin. 12 saec.), Kloster Zuckau 1208, St. Albrecht 1222, St. Marien 1343.

Die Kirche hat Bischof Adalbert eingeweiht, aber seitdem hat der summus episcopus oft gewechselt: Pommeren verlor Hela im Kriege mit Dänemark; von dem kam es an Polen, bis Jagello die ganze Halbinsel 1466 an Danzig abtrat. Von da an hatte Hela seinen besondern Administrator in der Person eines Danziger Bürgermeisters oder Mitgliedes des Rathes, und einige derselben, die väterlich für das Land Hela und die Kirche sorgten, haben hier einen guten Klang, z. B. Adrian v. d. Linde 1650; Grodbeck 1732; Rejger 1752. 1772 ging Hela an Preußen über und der damalige Prediger Lehmann mußte am 27. Septbr. nach Marienburg zur Huldigung. 1793 den 28. März wird Danzig preussisch und Hela huldigt daselbst den 7. Mai. Aber das preussische Regiment scheint Anfangs in Hela nicht viel Sympathie gefunden zu haben, denn der Prediger Felstau schreibt 1795 im Kirchenbuche bei Aufzeichnung eines Falles, der nicht ganz in der Ordnung war: so geht es jetzt, seitdem wir preussisch sind!

1580 wurde Hela evangelisch, auch Danziger und Putziger Heisterneß; allein der katholische Starost in Putzig führte durch sein eisernes Regiment die Abtrünnigen von Heisterneß und Ruffeld wieder in den Schoos der kath. Kirche zurück; und als mehrere Katholische sich in Hela niederließen, erließ der Administrator v. d. Linde ein Edict 1647, daß kein Katholik das Bürgerrecht in Hela erwerben dürfe, bevor er nicht zugesagt hätte, seine Kinder in der evangel. Lehre bis zur Confirmation unterrichten zu lassen. So ist es denn gekommen, daß Hela bis heute seinen evangelischen Charakter behalten hat.

### Bermischtes.

[Neue Erfindung.] Ein in Berlin wohnhafter Ober-Ingenieur soll nach vielfährigen Versuchen jetzt eine Maschine aufgestellt haben, die er selbst „Kraftmaschine mit kostenfreier Betriebskraft durch tropfbare Flüssigkeit und kalte Luft“ nennt.

[Zwillings-Mißgeburt.] In Berlin wurde die Frau eines Eisenbahnbeamten von Zwillingstöchtern entbunden, welche eine seltsame Verwachsung zeigen. Beide Mädchen sind am oberen Theile ihrer Köpfe aneinander gewachsen. Das Stirnbein des einen Zwillinges setzt sich nämlich in das Vorderhauptbein der andern fort, als wäre es darin eingepflanzt. Beide Geschlechter stehen demzufolge nicht in gleicher Richtung, sondern konvergiren in einem Winkel von 90 Grad. Sieht man das eine Gesicht von vorn, so ist das andere im Profil. Höchst bemerkenswerth ist dabei, daß Geschrei, Verlangen und körperliche Funktionen beider Zwillinge nicht gleichzeitig stattfinden, was zu dem Schlusse berechtigt, daß die in eine gemeinsame Knochenhöhle eingeschlossenen Gehirne dennoch vollständig getrennt sein müssen. Beide Kinder sind gesund und trinken prächtig.

Der norddeutsche Handel in den chinesischen Gewässern ist in fortwährendem Steigen begriffen und nimmt jetzt schon die erste Stelle nach dem englischen ein, während das deutsche Element in sozialer Beziehung schon nicht mehr hinter, sondern neben dem englischen steht.

In einem Münchener Blatte stand vor Kurzem folgende Anzeige: „Den resp. „Handbestizern“ zeige ich hiermit an, daß ich dieselben scheere, wasche und ihnen auch die Ohren flugs.“

Der durchschnittliche Gewinn der Spielbanken in Ems, Wiesbaden, Baden-Baden, Homburg und Mannheim betrug in den letzten 10 Jahren jährlich 3½ Mill. Thlr. Bei der preussischen Lotterie geht den Spielern ohngefähr jährlich 1,800,000 Thlr. verloren. Rechnet man dazu noch die sächsische und Frankfurter Lotterie, so ergibt dies ein recht artiges Stückchen. Spielbank oder Lotterie, der Unterschied zwischen beiden ist nicht groß.

[In Warschau] bildet gegenwärtig eine geheime Gerichtsverhandlung den Gegenstand des Tagesgesprächs. Vor einiger Zeit wurde nämlich der Leichnam einer jungen, elegant gekleideten Dame aus der Weichsel gezogen, und man erkannte in derselben die bei einem russischen Wärdenträger in Diensten gewesene neunzehnjährige Gouvernante Wilhelmine V., eine Ausländerin von ausgezeichneter Schönheit. Es wurde ferner noch konstatiert, daß sie sich im neunten Monate der Schwangerschaft befand und nicht freiwillig den Tod gesucht, sondern vom eigenen Hausherrn in die Fluthen der Weichsel gestürzt worden war. Gegen diesen wird nunmehr die Verhandlung geführt.

Bei dem heftigen Sturme, der am zweiten Pfingsttage plötzlich über Paris einbrach, verloren viele Damen, welche gerade im Bois de Boulogne spazieren fuhren, Hut und Haare.

— Wenn amerikanische Blättern Glauben zu schenken ist, so hat ein Mann in Boston mit einem Velocipede, welches sich von seinen irdischen Gefährten nur davon unterschied, daß seine Räder mit Rinnen versehen waren, auf einem 20 Fuß hoch gespannten Seile umherkutschirt.

— In Philadelphia betrank sich vorigen Winter ein Kaufmann dermaßen, daß er auf der Straße Nachts liegen blieb; am andern Morgen erwachte er im Secirzimmer einer Arzneyschule, woha ihn eine Anzahl Studenten, die den Steifgefrorenen für todt gehalten, gebracht hatte.

— Ein amerikanisches Blatt erzählt folgende Geschichte als Illustration zu der im fernem Westen herrschenden „Redefreiheit“: Zwei Männer unterhielten sich auf der Straße in nicht allzufreundlichem Tone, als der Eine bemerkte: „Hier zu Lande hat man doch das Privilegium der Redefreiheit, oder nicht?“ Der Andere zog ruhig seinen sechs-läufigen Revolver heraus und erwiderte: „Natürlich. Was hast du denn zu sagen?“ Der Angeredete, der außer dem Fragezeichen auch das gefährliche Ausrufungszeichen in der Hand des Andern bemerkte, sagte: „D Nichts, gar Nichts“, und machte sich davon.

— [Ganz so friedlich,] wie das Eheleben unter den Mormonen in der Regel geschildert wird, scheint es doch nicht zu sein; denn die Zeitungen der Salzseestadt machen sich über einen Ehekravall lustig, der sogar in dem Hause eines Bischofs der Mormonen stattfand und damit endigte, daß einige der erzürnten Frauen ihren Gemahl, den hochwürdigen Bischof, entseßlich durchprügelten.

### Markt-Bericht.

Danzig, den 26. Mai 1869.  
Unser heutiger Markt verlief matt und nur feine glatte Weizen fanden einige Beachtung zu festen letzten Preisen, während hellbunte und bunte Sortungen mühsam zu möglichst unveränderten Notirungen abgesetzt sind. Verkauft wurden 150 Last und bezahlt; feiner 134/35. 133th. 520; glatter 136/37. 134/35th. 515; 131th. 512½; weißer 127/28th. 510; hochbunter 128th. 495; guter 130th. 480; bunter 127. 126th. 450. 457½; 132th. 450 pr. 5100 th.

Roggen fest und schwere Gewichte etwas besser bezahlt; 131/32. 130th. 385. 382; 128th. 378; 125. 124/25th. 370. 368; 123th. 365; 126. 122/23th. 364 pr. 4910 th. Umsatz 70 Last. 12 Last große Gerste 110th. bedangen 315 pr. 4320 th.

Erbfen bei Kleinigkeiten 375. 372½ pr. 5400 th. Kleesaat weißer 14 th. 100 th. Petroleum ab Neufahrwasser pr. 100 th. 7½ Br., 7½ th.

Liverpooler Stedfals unverzollt ab Neufahrwasser pr. 125 th. Netto-inclusive Sad: 17½ Sp. Br., 17 Sp. Geld.

Heeringe unverzollt pr. Lonne; crownfullbrand 15½ Br., crown Thlen 11½ Br., Großberger Original neue 5 Br. bez.

Kohlen ab Neufahrwasser in Kahladungen pr. 18 Tonnen: Sunderlander doppelt gestiehte Rußkohlen 14½ bez., Schottische Maschinen 14½ bez.

### Englisches Haus.

Dr. Lieut. Braun a. Paderborn. Die Kauf. Thier n. Frau. Tochter a. Dortmund, Delbäs a. Aachen u. Laffer a. Königsberg. Frau Rittergutsbes. v. Zeromska a. Zerokewitz.

### Walters Hotel.

Erster Appell.-Ger.-Präsident Breithaupt a. Marienwerder. Justizrath Penkel a. Stolp. Die Kauf. Fuchs u. Sang a. Berlin u. Sohn a. Königsberg.

### Hotel zum Kronprinzen.

Die Kauf. Karfunkelstein, Blumenthal, Buchin u. Rohland a. Berlin, Ebenstein a. Lauenburg, Koenig a. Pleggenhals u. Lehmann a. Ratibor. Verlich. Director Stöber a. Oldenburg. Die Verlich. Insp. Großmann u. Roth a. Königsberg. Hotelbes. Grünert n. Tochter a. Bromberg. Die Gutsbes. Klatt a. Stolzenhoff u. Ahmus a. Elbing.

### Schmelzer's Hotel zu den drei Mohren.

Rittergutsbes. v. Gortaczewsky a. Thorn. Kaufm. Rutrowsky a. Bromberg. Landwirth Deyer a. Lewino. Inspector Grabel a. Culm.

### Hotel de Berlin.

Die Kauf. Deutsch a. Breslau, Mirus a. Leipzig, Theilen a. Berlin, Weigmann a. Aachen, Tonjorki a. Thorn, Wiberhof a. Mainz u. Biedermann a. Halberstadt.

### Hotel du Nord.

Die Rittergutsbes. Frau v. Szedabely n. Frau. Tochter a. Kinkowken u. Frau Plehn n. Frau. Tochter a. Kopskowo. Pr. - Riv. v. Auerswald a. Berlin. Die Kauf. Tannenbaum a. Jaroslaw, Benert a. Breslau u. v. Zifinski a. Sandomierz.

### Hotel de Thorn.

Rittergutsbes. Major v. Zena n. Kam. a. Mariensee. Majoratsherr v. Holleben n. Kam. a. Pzedzin. Die Gutsbes. Biesfeld n. Kam. a. Posdrain, Biesfeld u. Kam. a. Gurgau, Mirau n. Kam. a. Tannsee, Mir a. Kriefohl u. Ostrowski a. Zugdam. Frau. Schopenauer a. Tannsee. Die Kauf. Meyer a. Berlin, Löwenberg a. Gorden, Berlinet a. Lauenburg u. Franl a. Bromberg.

### Meteorologische Beobachtungen

25	4	337.01	12.0	D. mäßig, bell u. klar.
26	8	335.49	11.2	D. klar, do. do.
	12	335.04	14.0	D. do. do. do.

### Victoria-Theater.

Donnerstag, den 27. Mai. Zum ersten Male: Der Gemahl der Königin. Lustspiel in 4 Akten von Gildebrand. Hans und Hauue. Baudeville in 1 Akt.

### Die Direction.

Zum Besten des Militair-Frauen-Vereins für Armen- und Krankenpflege.

Freitag, den 28. d. Mo.

im Selonke'schen Etablissement:

### Grosses Monstre-Concert

von den Musikcorps des 4., 5., 44. Inf.-Regts. und des 1. Leib.-Jusaren-Regts., verbunden mit Extra-Vorstellung des Künstler-Personals.

### Der Vorstand.

### Für einen Photographen

ist ein transportables photographisches Atelier, bestehend aus einem großen Reisewagen und drei Apparaten, mit sämmtlichem Zubehör, für einen verhältnismäßig sehr billigen Preis gleich zu verkaufen.

Nähere Auskunft ertheilt auf frankirte Anfragen

L. G. Homann,

Buchhändler in Danzig, Jopengasse 19.

Das hiesige evangel. Gesangbuch in Leipziger eleganten Einbänden ist billig zu haben bei

Edwin Groening.

### Epileptische Krämpfe

(Fallsucht) heilt der Specialarzt für Epilepsie Dr. O. Killisch in Berlin, jetzt Mittelstrasse No. 6. Auswärtige brieflich. Schon über Hundert geheilt.

### Die „Vacanzen-Liste“

für Stellessuchende aller Branchen und Chargen, welche in jeder Nummer (Dienstags) Hunderte von offenen Stellen für Lehrer, Gouvernanten, Kaufleute, Landwirthe, Fortbeamte, Aerzte, Chemiker, Techniker, Beamte aller Art (von höchster bis zur geringsten Charge), Künstler, Handwerker etc. unter genauer Namensangabe der Principale mittheilt, ist pro 1 Monat für 1 R., pro 3 Monate für 2 R. zu beziehen, und wird umgehend die erste, sowie alle ferneren Nummern nach allen Orten franco und prompt übersandt von

M. Metemeyer's Zeitungs-Bureau in Berlin.

Diese bereits fünf Jahre erscheinende Zeitung empfiehlt sich von selbst, da durch dieselbe nachweislich schon an 8000 Personen gute Stellen erhalten haben und die Vermittlung von Commissionären dadurch ganz überflüssig wird. Vor Nachahmungen, welche unsere Stellen 8 Tage später nachdrucken, wenn dieselben längst besetzt sind, wird gewarnt. Principale haben die Ankündigung offener Stellen gratis.

Bestellungen für Danzig und Umgegend werden bei Edwin Groening angenommen.

### Die Dentler'sche Leihbibliothek,

3, Damm Nr. 13,

fortdauernd mit den neuesten Werken versehen empfiehlt sich einem gebreiten Publikum zu zahlreichem Abonnement.

**Annoucen** in russische, italienische, dänische, schwedische, englische, amerikanische, holländische, sowie sämmtliche deutsche **Beitragungen**

werden prompt und billigst befördert durch die

Zeitungs-Annoucen-Expedition von Rudolf Mosse in Berlin.

Auf Wunsch erfolgt vorherige Preiscalculation. Complete Inserionsstarife gratis und franco.